

# Liechtensteiner Volksblatt

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

**Bezugspreis:** Für das Inland jährlich 10 K., halbjährlich 5 K., vierteljährlich K. 2.50; für Österreich jährlich 13 K., halbjährlich K. 6.50; für die Schweiz jährlich 15 Fr., halbjährlich Fr. 6.50; für das übrige Ausland jährlich 15 K. — Bestellungen nehmen entgegen: Im Inlande die betreffenden Zeitungsboten, im Auslande die nächstgelegenen Postämter oder die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz; der Schweiz die Buchdruckerei J. Kuhn in Buchs (Rhodental).

**Einsendungsgebühr** im Anzeigenteil die sechspaltige Kleinzeile (2 h oder 12 Rp.); für Reklamen 20 h oder 20 Rp. Einwendungen sind an die Schriftleitung, Anzeigen und Gelder an die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz einzufenden.

## Zum Johannistage.

B. Johannes ist sein Name! So rief, wie das Evangelium des Johannistages uns berichtet, einst der Vater des hl. Johannes, des Vorläufers des Erlösers, aus, da ihm von Gott ein Sohn geschenkt war.

Johannes ist sein Name! So wird Fürst Alois II. am 5. Oktober 1840 freudig ausgerufen haben, als er mit seinem ersten Prinzen und Thronerben beglückt worden. Vom Vorläufer des Herrn wurde voraus verkündet, daß bei der Geburt dieses Johannes sich Viele freuen werden. Das traf auch ein bei der Nachricht, daß unserem Landesherren ein Johannes geboren sei. Mit Jubel wurde diese Nachricht nicht nur im fürstlichen Hause, sondern auch in weiten Kreisen Oesterreichs und am allermeisten im Fürstentum Liechtenstein aufgenommen. Hätten alle wissen können, was später aus diesem Kinde für sie werden sollte, dann wäre die Freude noch größer gewesen.

Johannes II. erhielt den Namen seines Großvaters, des berühmten Feldmarschalls, des Fürsten Johannes I. Aber er sollte nicht, wie dieser, auf der Kriegsbahn, nicht unter dem Dröhnen der Kanonen seine Vorbeeren ernten, sondern auf dem Felde der Caritas, durch unsterbliche Taten des Wohlwollens und der Barmherzigkeit. Ihm war es von der Vorsehung gegeben, durch edelste Werke des Wohlwollens, durch Förderung alles dessen, was das Leben des Menschen adelt und verschönert, durch Bänderung des vielgestalteten menschlichen Glendes sich einen Namen zu machen, der weit über die Grenzen des Vaterlandes hinaus mit Bewunderung genannt wird.

Johannes ist sein Name! Auf diesen Namen kam in unserem Falle mit Recht das Sprichwort angewendet werden: Nomen est omen, d. h. im Namen liegt eine gewisse Vorbedeutung. „Johannes“ bedeutet nämlich auf deutsch: „Gottes Gnade“. Es war aber wirklich eine große Gnade des Himmels, daß ein Fürst mit solchen Charaktereigenschaften, wie sie diesem Fürsten zuteil geworden, weit über ein halbes Jahrhundert uns beschieden war. Johannes II. ist eine wahre Johannesseele, unermüdetlich im Wohlsein, dabei aber äußerlich bescheiden in Hinsicht auf die eigenen persönlichen Bedürfnisse, anspruchslos und einfach, gerne mit dem einfachen Volke verkehrend. Im persönlichen Verkehr ist er von gewinnendster Liebenswürdigkeit und Herzlichkeit. Sein Wesen nimmt jeden gefangen, der Gelegenheit hat, sich ihm zu nähern. Das haben die Liechtensteiner in den letzten Tagen selbst erfahren können. Wie manchen hörte man sagen, der Fürst sei so herablassend gewesen, daß sie fast darauf vergaßen hätten, vor dem Fürsten zu stehen.

Dabei ist Fürst Johannes II. aber ein Mann von tiefer und ausgebreiteter Bildung; sein Blick ist weitumfassend und geschärft durch die Eindrücke vieler großer Reisen und durch die ernste Lektüre wissenschaftlicher Werke. Ein Johannes voll strenger Pflichtgefühl gegen sich selbst, aber voll Nachsicht gegen Andere; Güte und Liebe leuchten aus seinen Zügen.

So sieht Fürst Johannes II. vor uns, so haben wir ihn in diesen schönen Fürstentagen wieder kennen gelernt. Am 24. d. M. feiert er sein hohes Namensfest. Wir entbieten ihm zu diesem Tage unsere ehrerbietigsten Glück- und Segenswünsche und bitten Gott, daß er auf die Fürbitte des hl.

Johannes unseren Fürsten uns noch viele Jahre erhalte. Da Seine Durchlaucht durch die Verhältnisse in Oesterreich gezwungen, in den nächsten Tagen uns verlassen muß, rufen wir ihm zu: Auf baldiges Wiedersehen in Vaduz!

## In schwerer Zeit.

L. Lange Stunden durchleben wir. Wohl ist der Krieg vorbei, aber der langersehnte Friede brachte nicht, was wir von ihm erhofften, er brachte namentlich der deutschen Nation namenloses Weh und ein Niedergang ohne Gleichen. Von einem Tage auf den anderen wurden wir in unsern Hoffnungen getäuscht, der vielgenannte Völkerruhe ist zu einem Volksverderben geworden. Das deutsche Volk soll zum Sklaven herabgewürdigt, es soll auf Menschengedanken hinabtributpflichtig werden, es soll als eine der ersten Kulturen von dem von Wilson verheißenen Selbstbestimmungsrechte keine Anwendung machen dürfen, mit einem Worte es soll an den Rand des Abgrundes getrieben und dies alles unter dem schön klingenden Namen Völkerruhe. Die Rückwirkungen dieser Friedensgedanken können auch wir in unserm lieben Liechtenstein mit jedem Tag stärker fühlen und zwar in erster Linie in der Verjüngung von Nahrungsmitteln und dann auch an dem ungemein tiefen Stande unserer Währung und wieder aus allen andern sich daraus ergebenden Folgerungen. Mit einem Worte, auch wir leben in einer sehr kritischen Zeit, und denjenigen, auf den man früher am meisten baute und vertraute, scheint man leider fast zu vergessen und doch hätten wir Ursache mehr wie genug uns an unsern höchsten Herrn zu wenden. Was Menschengeist und -hände schaffen, ist heute in dieser wildwogenden Zeit so sehr der Vergänglichkeit unterworfen, daß man an einem guten Enderfolge mit Recht zweifelt.

Eine der wichtigsten Fragen, die uns sehr stark interessiert, ist der Kronrentenstand. Die bis in die letzte Zeit bestehende und mit uns wirtschaftlich verbundene österr.-ungar. Monarchie ist ein Opfer des Weltkrieges geworden. Es muß uns ein besonders günstiger Stern leuchten, wenn wir ohne allzu großen Schaden davon kommen sollen. Kein Mensch lebt aber heute, der uns die Weltzustände von Morgen mit Sicherheit voraussagen könnte und selbst die vier Weltverbesserer in Paris, die da glauben mit Ländern und Völkern spielen zu können, wer sagt ihnen, wie lange sie noch stehen und wann sie in das unermessliche Meer der Vergessenheit verschwinden? Es sind Fragen, die in dieser unheilswangeren Zeit von niemanden beantwortet werden können, ebenso wird auch unser Stern in Liechtenstein, wenn er nicht eine besondere Himmelsbegabung besitzt, in seinem Leuchten unter Umständen sehr gehen und ich betrachte entsprechend die Inzerate, in gelindem Tone ausgebrütet, als verwerflich, da sie nur bestimmen sein können, die Unsicherheit im Volke betreffs des Geldes zu steigern und den Handel um Lebensmittel für Geld gänzlich aus der Welt zu schaffen. Wer wird einem Bauern verargen können, wenn er sein Kind um keinen Preis mehr hergibt, wenn ihm von maßgebend sein wollender Stelle gesagt wird: der Bankrott kommt, die Papiere sind nichts mehr wert und du hast umsonst gearbeitet? Der Bankrott bräutet ja gar nicht mehr zu kommen, er ist schon längst da und wir machen es nur wie der Vogel

Strauß, der bei herannahender Gefahr den Kopf in den Sand steckt. Oder ist es nicht Bankrott, wenn wir für eine Krone nur mehr 20 Krappen bekommen, wenn wir für ein Stück Boden, das 1000 Kronen wert ist, Hunderttausende bezahlen müssen, es ist Bankrott im vollen Sinne des Wortes und jener Helfer in letzter Stunde kann wohl ein Sterblicher nicht sein. Man scheut sich heute nicht, alle unsere Finanzschwierigkeiten früheren Finanziers in die Schuhe zu schieben, aber was ist jeither geschehen? Man hat eben den Karren laufen lassen, wie er selbst gewohnt war zu gehen. Der Stolz unseres Landes — keine Schulden — wie ist er weit! und wann wird er wieder kommen? Auch bei uns kann es einmal heißen: wir stehen vor dem Bankrott, und nicht die Alten werden dann die Schuld tragen! Hunderttausende sollen heute sich in den Taschen Einzelner angehäuft haben, ohne daß sie einen Heller Steuer bezahlen. Im Gegenteile, diese Herren kosten das Land noch viele Tausende und wer ist es wieder, der diese Tausende aufzubringen hat? Einzig und allein die eheliche Arbeit! Wenn nicht hier Venderung geschaffen wird, dann wird ein gerechter Jörn das Volk erfassen und Sturmwind wird jene hinwegfegen, die an dem Unglücke Schuld tragen.

In der letzten Landtagsitzung glaubten Herren Abgeordnete den Rettungsschlüssel aus der Not in sofortigem Abbruch der wirtschaftlichen Beziehungen mit Oesterreich finden zu müssen. Diese Worte sind so inhaltslos wie ein öffentliches Forum ich niemals wagen würde; es sei denn, die Schweiz böte uns verschiedene Garantien, woran aber sehr zu zweifeln ist. Wir beziehen auch heute noch aus Oesterreich — Transit gar nicht gerechnet — Waren für viele Hunderttausende. Wenn wir nun mit Oesterreich abbrechen und es mit gleichen Gegenmaßnahmen antwortet, wer steht trotzdem vor dem Bankrott? Der ganze liechtensteinische Gewerbebestand, die Arbeiter und mit ihnen das Land! Sind wir denn doch gezwungen, unseren Bedarf in der Schweiz zu decken, mit Franken zu bezahlen und für einen guten Franken 5—6 schlechte Kronen zu bezahlen! Es wäre allerdings nur wieder der Übergang ein überaus schlechter, der manchen vielleicht um Haus und Hof bringen könnte; nachher würde sich die Sache etwa allmählich bessern, aber bis dieses Allmählich vorüber ginge, würde es eine harte Zeit abgehen. Auch in jeglichem Zustande wird es nicht mehr lange weiter gehen können; das Einkommen des Arbeiters und Kleinbauern steht in gar keinem Verhältnis mehr zu seinen höchst notwendigen Ausgaben und das Sparen greift schon an die Not. Ein Hinausdrücken der Preise wird aber wenig nützen, denn ein jährlicher Preisausschlag brachte uns dem Abgrunde ziemlich nahe und nun soll es mit allgemeinem Preisabbaue versucht werden, wozu sich der neuen Volksanstandskommission reichlich Gelegenheit bieten dürfte. Allerdings darf sie nicht nur einseitig vorgehen, wenn sie Erfolg haben will.

Die Frage aber, wenn wir uns für später wirtschaftlich anschließen sollen, darf und kann heute nicht gelöst werden, solange wir nicht die zukünftige Staatenbildung kennen. Die alte österreichisch-ungarische Monarchie kommt und kann nicht mehr in Betracht kommen, dafür aber taucht ein anderes Staatsgebilde in der Ferne auf, auf das auch wir hoffen dürfen und das einem jeden deutschdenkenden Manne willkommen sein muß.

Besuch unseres Fürsten an der Landesschule in Vaduz. Mittwoch den 18. ds. Mts. wurde der Landesschule in Vaduz eine hohe Ehre zuteil: Unser Fürst stattete ihr einen Besuch ab. Treppenaufgang und Schulzimmer trugen einfachen Schmuck. Im großen Unterrichtszimmer bereitete erwarteten die Schüler den Landesvater, der durch die Lehrerschaft, an deren Spitze Herr Direktor Kanonikus Bischof, eingeführt wurde. Ein Schüler der 3. Klasse begrüßte Seine Durchlaucht mit folgender Ansprache:

Eure Hochfürstliche Durchlaucht!  
Gnädigster Fürst und Herr!

Geruhete Eure Durchlaucht unseren untertänigsten Dank entgegen zu nehmen für die hohe Ehre des heutigen Besuches, der uns fürs ganze Leben eine teure Erinnerung sein wird. Damit verbinden wir auch den innigsten Dank für alle Fürsorge und Gewogenheit, welche Eure Durchlaucht dieser unserer Lehranstalt als unermüdlicher Förderer alles Edlen und Schönen stets entgegen gebracht haben.

Wir alle geloben zeitlebens Eurer und des fürstlichen Hauses treue Untertanen sein zu wollen, wie wir auch von unseren verehrten Lehrern unterrichtet werden.

Wir beten zu Gott, daß er Eure Durchlaucht noch viele Jahre erhalte zum Segen unseres teuren Vaterlandes.

Gott erhalte, Gott schütze, Gott segne Eure Durchlaucht immerdar!

Hierauf dankte der Fürst mit folgenden liebevollen Worten:

Liebe Schüler und Schülerinnen!

Ich danke euch für diese Kundgebung treuer Anhänglichkeit. Es freut mich sehr zu hören, daß die Landesschule blüht und gedeiht und viel zur Bildung der Jugend unseres Landes beiträgt.

Seit recht fleißig und brav, gehorsam und dankbar gegen euer Lehrer. Dadurch begründet ihr euer eigenes Lebensglück.

Das aus jugendfrischen Kehlen klingende Fürstentum und die Vaterlandshymne (nach der Melodie von Briem) erfreuten den Monarchen sichtlich. Nachdem der Fürst mit regem Interesse die verschiedenen Sammlungen die von Sr. Durchlaucht geschenkte Insektensammlung, Naturalienkabinett und physikalische Apparate und Zeichnungen in den einzelnen Schulräumlichkeiten besichtigt, verabschiedete er sich nach mehr als halbstündigem Besuche. Begeistert klang aus allen Kehlen das Hoch auf Fürst und Vaterland, als zum Abschiede die letzte Strophe unserer Volkshymne nochmals gesungen wurde. — Durch diesen Besuch betundete unser Landesvater sein reges Interesse für unser Schulwesen. Besonders die Landesschule rechnet sich den hohen Besuch zur höchsten Ehre an, denn er ist geeignet, Schüler und Lehrer zu höchster Pflichterfüllung anzuspornen. Auf Wiedersehen!

**Frontlehnung in Vaduz.** Wohl noch nie ist das hehre Frontlehnungsfest in Vaduz so weisevoll begangen worden wie dieses Jahr. In üblicher Weise erdöhrten Salutschüsse zu Ehren des Herrn aller Herren, und die Beamtenschaft war auch heute in corpore zugegen. In der Prozession aber nahmen dieses Jahr auch vier Mitglieder der hochfürstlichen Familie teil und zum letzten Evangelium war auch unser Landesvater erschienen, um dem Fürsten der Fürsten zu huldigen. Die würdevollen, getragenen

## In dunkler Stunde.

Roman von Otto Hoedter.

(Nachdruck verboten.)

Dabei war auch der letzte Zug konventionellen, lebenswichtigen Lächelns aus dem schönen Angesicht verschwunden. Dieses gab sich umgehend und ließ in seiner unverkennbaren Abspannung das Mädchen um Jahre älter erscheinen.

„Hast du Streit mit Hermann gehabt? Kind, wie siehst du denn eigentlich aus?“ Frau Heinsdorf hielt im Streichen der Brötchen inne und schaute benutzend ihre Tochter an.

„Es ist aus, alles aus!“ sagte Ella und stürzte dabei leise mit dem Köffel gegen die Tasse.

Frau Heinsdorf machte einen Versuch, sich zu erheben, sank aber alsbald wieder in die bequeme Sofaede zurück, in welcher sie gewöhnlich zu sitzen und von welcher sie die Haushaltung zu „dirigieren“ pflegte.

„Wie du mich erschreckst! Er hat doch vorhin nichts gemerkt? Es war zu peinlich. Die Korridortür stand offen und er kam plötzlich ins Zimmer, wo ich gerade mit dem Gerichtsvollzieher zu tun hatte.“

„Wieder einmal Besuch gehabt? Nein, Mama, er hat wohl nichts gemerkt.“

„An mir zittert noch jeder Nerv vor Erregung.“

„Ihr Frau Heinsdorf eijrt fort. „Denke nur, der Mensch will das ganze Zimmer von vorn morgen frisch abholen lassen und es verfeigern. Ich glaubte, mich sollte der Schlag rühren, wie Hermann plötzlich dazu ins Zimmer gekniet kam. Aber sprich doch!“

„Was gibt es da zu erzählen. Hermann hat mir erklärt, daß er ruiniert sei. Darauf folgte meine ebenso hübnige Gegenklärung, daß unter solchen Verhältnissen natürlich zwischen uns nicht länger von einer Heirat die Rede sein könnte.“

„Jes! Maria Josef!“ rief Frau Heinsdorf und verfarbte sich. „Was, jetzt, wo alles schon so gut wie abgemacht ist und wir bereits die Möbel ausgepackt haben. Deine Wäscheausstattung bestellt ist, und eine Menge von Unkosten entstanden sind.“

„Warum nicht gar, Mama, ihr habt euch meinetwegen in gar keine Unkosten gelassen!“ lautete die hüßle Entgegnung. „Möbel auf Abzahlung gibt's alle Tage — und die Wäscheaussteuer sollte bei Grünfeldt auch gepumpt werden.“

„Das ist einerlei. Aber das Verede von den Deuten.“

„Oder vielmehr die unsichere Frage, ob uns später, wenn es mir glückt, mich einem andern anguverloben, die Geschäftsleute noch ebenso bereitwillig Kredit einräumen werden wie eben, wo Pappas Stellung noch anken hin immer noch empfehlend wirkt.“ schloß Ella kaltsblütig. „Das

ist es, was uns eigentlich schreckt, nicht wahr, Mama?“

Frau Heinsdorf gab keine Antwort. Sie hob den Kopf und blickte einen älteren, rundlichen Herrn an, der eben aus der dem Tisch gegenüberliegenden Tür trat und mit seiner verschwommenen, weidlich anmutenden Zügen bis auf die graue Starbrille, die er trug, einem Herrenporträt an der einen Stubenwand glich, um das sich rings verschiedene Charaktermasken gruppierten.

„Um's Himmelswillen, sieh' nicht ins Licht, Berthold!“ rief die Dame alsbald schril und hielt die eine Hand mit dem Buttermesser schmerzhaft vor die Lampenglocke. „Schöne deine Augen; du weißt es, du darfst nicht sofort nach dem Aufstehen ins Licht schauen.“

„Guten Morgen!“ sagte Heinsdorf, ohne auf die geräuschvolle Begrüßung seiner Gattin zu achten. „Was geht denn eigentlich vor? Ich bin schon seit einer halben Stunde wach und mache mir drinnen Fenchelumschlänge. Ich höre Klingeln und bald darauf kam auch jemand hier durch die Stube. Das war wohl Hermann? Was wollte er denn so früh?“

Dabei hatte er sich auf einen Sessel neben dem Sofa gesetzt und weidete sich auf einer erntenen Wirt seiner Frau etwas abheißt.

„Erstreck nicht, Berthold, es hat sich etwas

Unangenehmes ereignet. In der Sache mit Homburger war der Gerichtsvollzieher da.“

„Wegen den zweihundert Mark?“

„Aber du wollest doch schon vorigen Monat die Sache ordnen; ich mußte mir ja deshalb von der Direktion einen Vorschuß geben lassen.“

„Das ist freilich richtig, aber da kam so vieles dazwischen. Ella mußte einige neue Kleider haben; sie konnte doch unmöglich in ihren alten Färbchen auf Wällen sich sehen lassen. Dazu kamen einige kleine Abendgesellschaften, die kosteten auch mehr, als ich mir träumen ließ.“

„Aber Marie, das kann doch dein Ernst nicht sein!“ verlegte Heinsdorf, dessen Züge sich immer mehr umwölkt hatten. Er nahm ein Notizbüchlein aus der Tasche seines schädigen Hausrocks. „Nur er nun in diesem zu blättern begann und dabei die Starbrille auf die Stirn schob, kam ein paar gutmütig blickende Mäntel zum Vorschein, die auf unendliche Herzengüte, aber auch auf bis zur Charakterstärke reichende Nachgiebigkeit schließen ließen.“

Vorigen Monat war Februar, da habe ich an achtundzwanzig Abenden und an vier Sonntagen nachmittags Komödie gespielt, das macht dreißigmal fünfzig Mark Spielhonorar, sind zusammen sechshundert Mark. Wir sind doch eine kleine Familie. Du hättest davon zurücklegen müssen und nun hat es noch nicht einmal geklappt.“